

Gesundheit

Wenn der Krebs ein zweites Mal zuschlägt

Wer den Krebs einmal besiegt hat, ist besonders gefährdet, Jahre später erneut zu erkranken. Betroffene erzählen.

Text: Nicole Krättli | Fotos: Pascal Triponez

«Ich will mich nicht verrückt machen lassen.»

Barbara Bertschi,
Krebsbetroffene

Barbara Bertschi war 17 und mitten in der Ausbildung zur Kauffrau, als sie die Diagnose Knochenkrebs erhielt. Es folgten drei Monate Chemotherapie, die Amputation eines Beins und eine weitere sechsmonatige Chemo.

Doch Barbara Bertschi kämpfte sich zurück ins Leben. Sie lernte mit der Beinprothese zu gehen, schloss ihre Ausbildung ab und arbeitete sich bis in die Geschäftsleitung eines KMU hoch. Sie achtete auf ihre Gesundheit, ernährte sich ausgewogen, trieb viel Sport. «Ich hoffte, dass ich damit das Thema Krebs endgültig würde hinter mir lassen können», sagt sie.

Doch drei Jahrzehnte später kommt der Rückschlag: Brustkrebs. «Als ich das Wort Krebs hörte, stieg sofort Panik in mir auf», erinnert sie sich. «Die Chemotherapie damals war grauhaft gewesen – ich hatte riesige Angst, das alles noch einmal durchmachen zu müssen.» Gleichzeitig war da aber auch ein anderer, ebenso starker Impuls: «Ich war nicht bereit, zu gehen.»

Risiko bis zu dreimal so hoch

Was auf den ersten Blick wie ein besonders tragisches Einzelschicksal erscheint, ist statistisch gesehen keine Seltenheit: Fast jede fünfte Person, die eine Krebserkrankung überstanden hat, entwickelt im Laufe ihres Lebens einen weiteren bösartigen Tumor – nicht als Rückfall oder Metastase, sondern als eigenständige neue Erkrankung. Das Risiko, erneut an Krebs zu erkranken, liegt um 13 Prozent höher als bei Menschen ohne frühere Krebserkrankung.

Die Art des ersten Tumors spielt dabei eine zentrale Rolle, zeigt ein Bericht der Nationalen Krebsregistrierungsstelle und des Kinderkrebsregisters. Nach Tumoren im Mund- und Rachenraum, bei Kehlkopf-, Speiseröhren-, Lungen- oder Harnblasenkrebs ist das Risiko besonders hoch. Je nach Erstdiagnose kann es bis zu dreimal höher sein als bei Menschen ohne Vorerkrankung.

Auch nach einem Hodgkin-Lymphom bleibt das Risiko langfristig erhöht – oft als Spätfolge intensiver Chemo- oder Strahlentherapien. Zweitumoren entstehen ausserdem auffällig oft in der Lunge – insbesondere bei Personen, deren erste Erkrankung mit Rauchen oder Alkoholkonsum in Verbindung stand. Es scheint sich hier also um Risikofaktoren zu handeln, die den Körper dauerhaft schädigen.

Besonders junge Menschen tragen ein erhöhtes Risiko. Auch das zeigen die aktuel-

«Ich habe nur noch geschrien und geweint, während mein Baby neben mir lag.»

Tanja Kewan, Krebsbetroffene

len Auswertungen der Krebsregisterdaten. Wer im Kindesalter betroffen war, hat ein sechsmal höheres Risiko für eine zweite Krebserkrankung. Bei jungen Erwachsenen ist es doppelt so hoch wie bei Gleichaltrigen.

«Die Nachsorge hinkt hinterher»

Bei älteren Erwachsenen sind es häufig der Lebensstil oder Umweltfaktoren, die eine Krebserkrankung begünstigen. Bei jungen Betroffenen sind dagegen vielfach erbliche Faktoren ausschlaggebend. «Wenn eine Person zum Beispiel sehr früh an Brustkrebs erkrankt, kann das ein wichtiger Hinweis auf eine genetische Veranlagung sein – und das bedeutet auch ein erhöhtes Risiko für weitere Tumoren», erklärt Nicolas Waespe,



Oberarzt in der Kinderonkologie am Inselspital Bern.

Tanja Kewan war gerade mal 21, als sie die Diagnose Brustkrebs erhielt. Nach Operation, Chemo-, Antikörpertherapie und Bestrahlung galt sie ein Jahr später als krebsfrei. Als knapp drei Jahre später die kleine Arwa zur Welt kam und damit Tanja Kewans grösster Wunsch in Erfüllung ging, schien sich alles zum Guten zu wenden.

Doch nur vier Wochen nach der Geburt folgte der nächste Schicksalsschlag. Bei der jungen Mutter wurde Leukämie diagnostiziert – eine bekannte, wenn auch seltene Spätfolge ihrer ersten Krebstherapie. «Ich habe nur noch geschrien und geweint, während mein Baby im Kinderwagen neben mir lag», erzählt sie.

Als ausgebildete Fachfrau Gesundheit, die auf der onkologischen-medizinischen Station des Inselspitals Bern gearbeitet hatte, wusste Tanja Kewan genau, was nun auf sie zukommen würde: drei Hochdosis-Chemotherapien, eine autologe Stammzelltransplantation, monatelange Isolation und die Trennung von ihrer Tochter. «Ich habe alles getan, um zu überleben – für ein Leben mit der Kleinen.»

Katharina Staehelin von der Nationalen Krebsregistrierungsstelle empfiehlt, das Thema Zweitumoren aktiv in die Nachsorgepläne zu integrieren – vor allem bei Personen mit bekannten Risikofaktoren oder besonders intensiver Therapie.

In der medizinischen Praxis ist das bislang jedoch nicht flächendeckend etabliert, sagt Kinderonkologe Nicolas Waespe. Das habe auch mit dem medizinischen Fortschritt zu tun: «Mit den verbesserten Therapien sind die Überlebenschancen gestiegen; die Lebenszeit nach der überstandenen Erkrankung hat ebenfalls zugenommen. Die Nachsorge hinkt hinterher und sollte daher gezielt verbessert werden.»

Grosse Hoffnung auf Gentests

Ein zentrales Instrument seien dabei genetische Tests. «Gewisse Menschen tragen Genveränderungen in sich, die das Risiko für eine weitere Krebserkrankung deutlich erhöhen», erklärt Waespe. Neueste Analysen zeigen, dass rund zehn Prozent der Krebserkrankten von einer solchen genetischen Veranlagung betroffen sind. Gentests helfen, dieses Risiko frühzeitig zu erkennen – und die Nachsorge gezielt darauf abzustimmen.

Idealerweise werden am Ende der Therapie nochmals alle Behandlungen dokumentiert, mögliche Spätfolgen thematisiert und

entsprechend Empfehlungen für die Nachsorge abgegeben, so Waespe. In einigen Behandlungszentren im In- und Ausland werden diese Informationen bereits in einem sogenannten Survivor-Pass festgehalten – einer kompakten Übersicht zu Diagnosen, Therapien, Risiken und Vorsorgeempfehlungen. «Wir haben den Survivor-Pass am Inselspital bereits. Es wäre aber flächendeckend ein sinnvoller Schritt», findet er.

Tanja Kewan wusste zwar, dass Leukämie eine mögliche Spätfolge einer Brustkrebstherapie sein kann – eine echte Wahl hatte sie trotzdem nicht. «Was hätte ich denn tun sollen? Ich musste mich ja behandeln lassen. Die möglichen Spätfolgen waren in jenem Moment zweitrangig.» Heute, acht Jahre nach ihrer zweiten Genesung, ist vor allem eines geblieben: die Angst vor einem weiteren Rückfall.

Doch die Fachfrau Gesundheit hat gelernt, mit der Furcht zu leben – und das umso bewusster. «Ich freue mich über kleine Dinge. Warme Sonnenstrahlen, den blauen Himmel, das Leuchten des Mondes. Ich könnte stundenlang die Wunder der Natur betrachten.» Sogar eine Busfahrt ist für Tanja Kewan ein Moment der Dankbarkeit, denn während ihrer langen Spitalaufenthalte blickte sie oft aus dem Fenster auf den Bus, der in ihr Quartier fuhr. «Ich habe mir jeden Tag gewünscht, irgendwann wieder einsteigen zu dürfen.»

«Schon immer ein Stehaufmensch»

Barbara Bertschi steckt noch mitten in der Behandlung ihrer zweiten Krebserkrankung. Operation, Chemotherapie und Bestrahlung liegen zwar hinter ihr – doch die Nebenwirkungen der Hormontherapie belasten sie bis heute stark. Hitzewallungen, Gelenkschmerzen, Schlafstörungen – ein Dauerzustand.

«Man schläft drei, vier Stunden und muss dann funktionieren. Das zehrt.» Dazu kommt die Unsicherheit: Wie belastbar ist ihr Körper noch? Wie lange reicht die Energie? «Ich bin weniger leistungsfähig. Das ist manchmal schwer zu akzeptieren.»

Und doch blickt Barbara Bertschi nach vorn. Sie hat den Job gekündigt, in dem sie unglücklich war, und sich stattdessen zur Resilienz- und Meditationstrainerin weitergebildet – und sie schmiedet Reisepläne: Argentinien, Australien, Neuseeland stehen auf ihrer Liste. Aber auch eine spontane Zugfahrt nach Berlin reizt sie. «Ich will mich nicht verrückt machen lassen. Ich war schon immer ein Stehaufmensch – und ich will das Leben auch weiterhin voll auskosten.» ■

Unterstützung für Betroffene und Angehörige

Die Peer-Plattform der Krebsliga Schweiz bietet Betroffenen und Angehörigen die Möglichkeit, sich mit anderen in Verbindung zu setzen und sich auszutauschen: [Peerplattform.krebsliga.ch](https://peerplattform.krebsliga.ch)

Die Website der Organisation Kinderkrebs Schweiz bietet Betroffenen und ihren Familien viele Informationen und Hilfestellungen, unter anderem Rechtsberatung, Bewerbungs- und Laufbahncoaching sowie Treffen mit anderen Betroffenen: [Kinderkrebs-schweiz.ch](https://kinderkrebs-schweiz.ch)